

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 73 (1995)
Heft: 2

Artikel: Populistisches Tagebuch
Autor: Kerr, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Populistisches Tagebuch

*Wenn ihrs nicht fühlt,
Ihr werdet nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.*

J. W. von Goethe: Faust I, Nacht, Faust zu Wagner

*Aufsteigend musst du dich bemühen
Doch ohne Mühe sinkest du
Der liebe Gott muss immer ziehen
Dem Teufel fällt's von selber zu.*

Wilhelm Busch: Leider

Viermal habe er gestaunt anlässlich einer Veranstaltung gegen den EWR mit Ch. Bl., sagt mir R. B., Regionaldirektor einer grossen Schweizer Handelsgenossenschaft und Europa-Befürworter: Zuerst über den

Katharina Kerr

Massenaufmarsch in der Provinz, dann über die perfekte Inszenierung, zum dritten über die hysterische Gebanntheit der Zuhörerschaft und zum vierten Mal, als er beim Hinausgehen selber überzeugt war, dass es der Schweiz und der Wirtschaft besser gehe ohne EWR und Europa. Weil der Bann dann nachliess und R. B.s Denken offenbar wieder einsetzte, war der populistische Anlass für sein Abstimmungsverhalten am Ende doch nicht ausschlaggebend. Das Staunen hat aber drei Jahre lang gehalten. B. war zum ersten Mal mit dem rechtsbürgerlichen Populismus in körperliche Berührung gekommen, der zum «Verschwinden der Politik»¹ auch in unserem Land führen kann und immer wieder führt. Die Berührung hatte er nicht als besonders angenehm empfunden.

Warum aber kann ich, Liebhaberin der Ironie, des Understatements und der Analysen (auch des Populismus) diesen nicht

nur negativ sehen? Und ginge es anderen nicht auch so, wäre da nicht in manchen linken Herzen eine, vielleicht verdrängte, populistische Mördergrube, wäre der Abscheu davor – politisches Über-Ich – vielleicht nicht so gross. Oder die Angst. Denn wenn unsere besseren Argumente versagen, hat die «republikanische Praxis» gegen die liberale «Politik-Unfähigkeit»¹ verloren. Das ist so absurd wie demütigend. Und seit der Zeitgeist auch mit dem Blochschen roten Faden in der Geschichte aufgeräumt hat, das Prinzip Hoffnung als melancholisch denunziert wurde, kann sich wohl nur noch klares Denken gegen ein mögliches Kippen nach ganz rechts stemmen.

Ja kein Gefühl zeigen! Keine Rhetorik des Mitgerissenseins und Mitreissens, Gott behüte, keine kulinarische politische Sprache! «Die Liebe bleibt der Nacht behalten»² und der Genuss der Sprache der Abendunterhaltung, dort dann als «Freizeitkult des formschönen Plauderns»³, verkommen zum Vehikel der Reproduktion in der Freizeit.

Linke populistische Rhetorik bleibt zwar oft wirkungslos, macht rechts (und gewiss auch links) aber dennoch Angst. Die Möglichkeit, dass damit bei entscheidenden Gruppen von Unentschlossenen vor einem Plebiszit Stimmung gemacht werden

¹ Siehe auch Axel Honneth in Tages-Anzeiger, 8. März 1995: «Der Verfassungspatriotismus bleibt eine hochabstrakte Identifikation. Zwar bezieht man sich auch da auf die Geschichte eines Landes, nur eben in einer kritischen, sehr skeptischen, vielleicht sogar melancholischen Weise».

² So der geschäftstüchtige Gottfried zu Geesche (die ihn dann deswegen vergiftet) in: Rainer Werner Fassbinder: Bremer Freiheit.

³ Roger Köppel in Tages-Anzeiger a.a.O.

könnte, besteht, und damit könnte das Abwiegen der taktischen Vernunft zum Schlingern werden. Die Linke mobilisiert zwar längst nicht mehr die Massen wie vor siebzig Jahren, ihre RednerInnen pflegen auch im Sprachlichen eher den konkordanten Stil, die Erinnerung an kraftvollere Zeiten aber wirkt, vor allem auf der Gegenseite, nach.

Episode 1: A.S hat sich im Lokalparlament von B., wo man sich kennt, eine ziemlich deutliche, Namen nennende, auch laut vorgetragene «populistische» Analyse der finanziellen Umverteilung in B. geleistet. Populistisch war das Votum durch das ungenierte Reden über die Geldakkumulation in B. mit Bezeichnung der TäterInnen, was nur der Linken Freude machte, durch bestimmte sprachliche Vereinfachungen, durch die Form der rhetorischen Frage und Antwort, auch durch lapidare Wendungen. Ein Gewerbler aus einer kleinen Partei der Mitte verlässt erbost den Saal; er fühlt sich offensichtlich angesprochen. Ein bäuerlicher Parlamentarier der Rechten beklagt sich über «die Sprachgewalt». In der Pause meint eine die Demokratie sehr hoch haltende Parlamentarierin der katholischen Mitte: «Das war ja Klassenkampf! Damit könnt ihr aber heutzutage aufhören!» Da die Mehrheiten schon zu Beginn feststanden, wird in der Abstimmung für die Umverteilung von unten nach oben votiert. A.R. und ihre Fraktion haben zwar nicht die Schande der Unterwürfigkeit zu tragen, ihr (aufklärerischer) Populismus hat aber ins Leere gestossen: Die Angesprochenen und Mitzureisenden – nach Claude Longchamp jeweils etwa 20% Unentschlossene – waren, Schweizer Mehrheitsverhältnisse, im Saal nicht genügend vertreten.

Episode 2: Die alte Geschichte vom März 1993. Zum Entsetzen der bürgerlichen Mehrheit, welche die verletzte Nichtwahl der offiziellen Kandidatin zu verantworten hat, steht ein ernstzunehmender

Teil des Volks auf der Strasse. In Bern muss der mehrheitlich gewählte Mann verzichten, in den Kantonen A. und S., wo ein paar Tage danach Kantonsparlamente zur Wahl stehen, werden beträchtlich mehr Frauen gewählt. Vorangegangen sind Demonstrationen und populistische Reden, deren Motiv nicht das Ressentiment der Frauen war, der Neid also, sondern ein als Unrecht erkanntes traditionelles Wahlverhalten vorab von Männern, das gegen eine Frau und damit gegen viele Frauen gerichtet war. Die damaligen Reden der verschiedenen Volkstribuninnen mussten gleichzeitig dem Gesetz der Vernunft wie dem des gebeutelten Gefühls folgen. Sie durften nicht verführen, mussten aber bewegen. Etlichen Männern, auch solchen in der protestierenden Menge, ging dieser beängstigende ungewohnte Populismus zu weit, ebenso seine konkreten Auswirkungen im eigenen Revier. Im Wahlherbst darauf wurden fast keine Frauen mehr gewählt.

Unsere Erfahrung zeigt, dass es populistische Formen des Widerstands gegen konventionelle politische Verhaltensweisen gibt, die nicht auf dem Ressentiment, wohl aber auf Einsichten und Gefühlen beruhen. Nicht Eigennutz, sondern ein allmähliches Weiterschreiten zu sozialeren gesellschaftlichen und politischen Bedingungen sind der Zweck und das Ziel. Das Mittel kann bewusst populistisch sein, das Kalkül spielt aber doch eine ganz untergeordnete Rolle: zu sehr spielt das – unvorhersehbare – Gebot der Stunde. Kein Wunder, dass vor allem Frauen sich in diesem bewegten Element sicher bewegen. Wir haben im Herbst eidgenössische Wahlen. Wer wünschte sich da nicht viele populistische Anlässe der Linken!

**Linke
populistische
Rhetorik bleibt
zwar oft
wirkungslos,
macht rechts
aber dennoch
Angst.**

Katharina Kerr, SP-Grossrätin des Kantons Aargau, Mitglied der RR.



